

# Königsberger Hartung'sche Zeitung.

### Stadtverordnetenversammlung.

Dienstag, den 17. Juni 1913, Nachmittags 6 Uhr, Sitzung des 1., 2., 3. und 4. Ausschusses.

Wittwoch, den 18. Juni 1913, Nachmittags 5 Uhr, Sitzung der Stadtverordnetenversammlung. Tagesordnung: Annahme von Gemeindeforderungen. Entlastung von Jahres- und Kausalrechnungen. Genehmigung von Staatsüberschreitungen. Vollziehung von Wahlen in der städtischen Waisenpflege. Erziehung eines Denkmals zum Gedenken an die Opfer der Kämpfe von 1813. Kenntnisnahme von der aus dem Nachlass des verstorbenen Stadtschultheißen von Königsberg hinterlassenen Vermögensgegenstände. Kenntnisnahme von der aus dem Nachlass des verstorbenen Stadtschultheißen von Königsberg hinterlassenen Vermögensgegenstände. Kenntnisnahme von der aus dem Nachlass des verstorbenen Stadtschultheißen von Königsberg hinterlassenen Vermögensgegenstände.

### Der Kaiser als Friedensfürst.

So weit die Meinungen in der Beurteilung der Persönlichkeit des Kaisers im allgemeinen auseinandergehen, in einem Punkte herrscht Einstimmigkeit: er ist ein aufrichtiger Freund des Friedens. Als er vor 25 Jahren zur Regierung kam, wurden ihm in weiten Kreisen — im Ausland fast allgemein, aber auch im Inland von Persönlichkeiten, die mit ihm in Berührung gekommen waren — kriegerische Gesinnung nachgesagt. Das Ausland hörte auf, als Kaiser Wilhelm neun Wochen nach seiner Thronbesteigung mit scharfer Betonung hervorzuheben, daß nur eine Stimme sein kann, daß wir lieber unsere gesamten achtzehn Armeekorps und 42 Millionen Einwohner auf der Straße liegen lassen, als daß wir einen einzigen Stein von dem, was mein Vater und Prinz Friedrich Karl errungen haben, abtreten. Wohl verlebte er im Mai 1890 im Bürgeraal zu Königsberg: „Es ist meine Pflicht, und so lange ich es kann, werde ich dafür sorgen, daß dem Lande der Frieden erhalten bleibt.“ Aber die Rüstungen Deutschlands zu Wasser und zu Lande verstärkten im Ausland trotz solcher Friedensversicherungen die Überzeugung, daß die Jahre des Friedens für Deutschland bald vorüber sein würden. Wozu, so hieß es im Ausland, wäre denn ein Militär als Nachfolger Bismarcks zum Reichskanzler ernannt worden, wenn nicht eine kriegerische Politik geplant würde?

Die Jahre kamen und gingen. Im Ausland wie in Deutschland wurde immer von neuem gerüstet, bald hier, bald dort die Rüstungsschraube angezogen. Das Ausland lächelte ungläubig, als der Kaiser am 4. Mai 1891 in Düsseldorf versicherte: „Ich wollte nur, der europäische Frieden läge allein in meiner Hand. Ich würde jedenfalls dafür sorgen, daß er nicht gestört würde.“ Mit bitterem Gefühl, verkannt zu sein, sprach der Kaiser am Tage seines zehnjährigen Regierungsjubiläums zu den um sich versammelten Leibregimentern: „Mein Herz wurde an mich geweiht, überall trübte ich auf eine falsche Beurteilung. Nur einer hatte zu mir Vertrauen, einer glaubte an mich, das war die Armee. Und auf diese gestützt, im Vertrauen auf unsern alten Gott, übernahm ich mein schweres Amt, wohl wissend, daß die Armee die Hauptstütze meines Landes, die Hauptstütze des preussischen Thrones ist.“

Damals aber stand der Kaiser schon bei weitem nicht mehr in dem Maße wie beim Antritt seiner Regierung in dem Verdachte, Kriegsfürst zu sein. Das Mißtrauen wuchs jedoch von neuem wieder, als das Friedensmanifest des Jahres 1900 in Deutschland bei dem Kaiser, anstatt freudige Zustimmung zu finden, auf starke Zurückhaltung stieß. Als eine Antwort auf den Abrüstungsvorschlag des Jahres von Ende August 1899 mußte die Erklärung Kaiser Wilhelms vom 8. September 1899 beim Einzug in Karlsruhe gelten: „Ehe die Theorien des ewigen Friedens zur allgemeinen Anwendung gelangen, werde noch manches Jahrhundert vergehen. Vorläufig sei der sicherste Schutz des Friedens das Deutsche Reich und seine Fürsten und das von diesen geführte Heer.“ Das Mißtrauen des Auslandes erhielt einen neuen Anstoß, als der Kaiser, der die Weltpolitik Deutschlands schon fünf Jahre vorher proklamiert hatte, im Juli 1900 bei der Ausreise der Chinatruppen zur Niederwerfung des Boxeraufstandes in Bremerhaven erklärte: „Große überseeische Aufgaben sind es, die dem neu entstehenden Deutschen Reich zugefallen sind, Aufgaben weit größer, als viele meiner Landsleute es erwarten haben. Das Deutsche Reich hat seinem Charakter nach die Verpflichtung, seinen Bürgern, sofern sie im Ausland bedrängt werden, beizustehen. Die Aufgabe, welche das römische Reich deutscher Nation nicht hat lösen können, ist das neue Deutsche Reich in der Lage zu lösen. Das Mittel, das ihm dies ermöglicht, ist unser Heer.“ Am 6. September 1911 erklärte der Kaiser in Hamburg: „Das deutsche Volk hat die Berechtigung, die Flotte und das Heer sich zu halten, deren es bedarf zur Verteidigung seiner Interessen, und niemand wird es daran hindern wollen, dieselben auszubauen nach seinem Wunsch und Willen.“

Gewissermaßen als Glaubensbekenntnis des Kaisers als Friedensfürsten kann gelten, was er am 22. März 1906 in Bremen bei der Enthüllung des Denkmals seines Vaters gesagt hat: „Ich habe mir damals den Fahnenidol geschworen, als ich zur Regierung kam, nach der gemaltigen Zeit meines Großvaters, daß, was an mir liegt, die Bajonette und Kanonen zu ruhen hätten, daß aber Bajonette und Kanonen scharf und tüchtig erhalten werden müßten, damit Reich und Schicksal nicht von außen uns an dem Ausbau unseres Gartens und unseres schönen Hauses im Innern nicht hindern. Ich habe mir gelobt, auf Grund meiner Erfahrungen aus der Geschichte niemals nach einer über Welt Herrschaft zu streben. Denn was ist aus den großen sogenannten Weltreichen geworden? Alexander der Große, Napoleon der Erste, alle die großen Kriegshelden, im Wute haben sie geschwommen und unterjochte Völker zurückgelassen, die beim ersten Augenblick wieder aufstanden und die Reiche zum Zerfall gebracht haben. Das Weltreich, das ich mir geträumt habe, soll darin bestehen, daß vor allem das neuerschaffene Deutsche Reich von allen Seiten das absolute Bestreben hat, ein ruhiges, ehrliches, friedliches Nachbarn zu sein, und daß, wenn man bereit ist, von einem deutschen Weltreich oder einer Hohenzollernwelt Herrschaft in der Geschichte reden sollte, sie nicht auf Eroberungen begründet sein soll.“

durch das Schwert, sondern durch gegenseitiges Vertrauen der nach gleichen Zielen strebenden Nationen, kurz ausgedrückt, wie ein großer Dichter sagt: „Außenhin begrenzt, im Innern unbegrenzt.“ — In diesem Sinne hat der Kaiser sich bemüht, den Frieden zu erhalten, und dafür wird ihm in diesen Tagen, da er auf eine fünfundsiebzigjährige Regierungzeit zurückblickt, gewiß aufrichtiger Dank gezollt werden.

### Kundgebung des Reichstags zum Regierungsjubiläum.

r. Berlin, 14. Juni. Der Reichstag hat heute das Jubiläum des Kaisers durch eine Ansprache seines Präsidenten und durch Annahme eines Vertagungsantrages gefeiert, der allerdings nicht nur für die Sozialdemokraten, sondern auch für die bürgerlichen Parteien völlig überraschend kam. Als Präsident Dr. Kämpf die Sitzung eröffnete, waren die bürgerlichen Parteien zahlreich versammelt, die meisten Verren in festlicher Kleidung. Die Sozialdemokraten waren dem Saal ferngeblieben. Am Tisch des Bundesrats war der Reichskanzler mit allen Staatssekretären, dem preussischen Kriegsminister und dem preussischen Eisenbahnminister erschienen. Die

### Ansprache des Präsidenten

hatte folgenden Wortlaut:

Meine Herren! Nur eine kurze Spanne Zeit noch trennt uns von dem Tage, an dem wir das 25jährige Regierungsjubiläum Seiner Majestät des Kaisers feierlich und festlich begehen. Wehmütig steigt die Erinnerung an das Lebensende des kaiserlichen Gründers des Deutschen Reiches, des ersten Kaisers aus dem Hohenzollernhause, vor unserm Geiste auf. Wehmütig gedenken wir des edlen Dulders auf dem Kaiserthron und seines tragischen Schicksals, des Kaisers Friedrich III. Mit Stolz und Freude aber erfüllt uns der Gedanke an die jugendliche Gestalt unseres Kaisers, wie er im Bewußtsein seiner Jugendkraft und mit der Begeisterung seines idealen Strebens vor 25 Jahren die Regierung übernahm. Der Kaiser kannte die Bedenken, die seine militärischen Neigungen erwecken konnten. Er wußte, das hat er selbst ausgesprochen, daß ihm nach Ruhm lästerne Kriegsgedanken ungeliebter würden. Er wußte, so hat er hinzugefügt, solche Anschuldrungen mit Entrüstung zurück. Seine Bedenken haben sich als gänzlich grundlos erwiesen. Er, der das mächtigste Kriegsinstrument in seiner Hand hält, hat es benutzt, nicht um kriegerische Vorbeeren zu pflegen, sondern um uns und der Welt den Frieden zu bewahren. Wir leben in einer ersten Zeit, aber wir haben das seltsame Vertrauen, daß der Kaiser das sein wird, was er war und was er ist: der Friedensfürst, der das Kriegsschwert nur ziehen würde, wenn es galt, Lebensbedingungen des deutschen Volkes zu verteidigen. (Beifall.) Nach einer anderen Richtung danken wir dem Kaiser. Er hat einst, als der Ursprung, auf dem das Deutsche Reich errichtet ist, alle jenen hohen sittlichen Anschauungen bezeichnet, die unseren Vorvätern eigen waren. Er hat mahnen geäußert: Das Gefühl für den kategorischen Imperativ der Pflicht möge dem deutschen Volke niemals erlöschen. Als eine Verankerung der damals ausgesprochenen Grundsätze steht der Kaiser heute vor uns. Er hat in seinem Wirken als Kaiser wie in seinem Familienleben das zur Tatsache gemacht. Kürzlich hat der Kaiser bei der Vermählung seiner Tochter Worte gesprochen, die in ihrem hohen sittlichen Ernste, wie in ihrem echten und warmem Herzen kommenden Gefühlen das Gepräge tiefsten Empfindens zeigten und in allen Kreisen des Volkes rein menschliche Begehrung auslösten. (Beifall.) Bei der gleichen Gelegenheit aber hat der Kaiser ein Wort geprägt, das in epigrammatischer Kürze zeigt, wie er seine juristischen Pflichten aufzufassen: „Andere zu dienen und für andere zu sorgen, hat er als vornehmste Aufgabe eines Fürsten bezeichnet.“ (Beifall.) Meine Herren! Wer in feierlicher Stunde seinem Kinde solche Worte für das Leben mitgibt, kann nicht nur Anspruch erheben auf die Achtung, die jeder deutsche Bürger seinem Kaiser schuldet, und entgegenbringt, er erweckt darüber hinaus im ganzen Volke ein herzliches Gefühl der Verehrung und der Liebe. (Beifall.) Sie aber, meine Herren, fordern ich auf, an dem Tage, an dem wir hier im Reichstage das 25jährige Regierungsjubiläum Seiner Majestät des Kaisers feiern, den Gefühlen, die uns alle befehlen und den Wünschen, die wir eine lange, glückliche und segensreiche Regierung Seiner Majestät des Kaisers für sein Wohl und für das Wohl des ganzen kaiserlichen und königlichen Volkes hegen, Ausdruck zu geben, indem Sie mit mir rufen: Seine Majestät der deutsche Kaiser Wilhelm II., König von Preußen, er lebe hoch!

Die Anwesenden stimmten begeistert dreimal in diesen Ruf ein. Die Polen beteiligten sich an dem Kaiserhoch nicht.

Abg. Schulz-Bromberg: Herr Präsident: Ich glaube, es entspricht der Stimmung, die uns alle befehlen, wenn ich den Antrag stelle, das Haus möge sich jetzt vertagen. (Allseitige Zustimmung.)

Präsident Dr. Kämpf: Dem Antrag wird nicht widersprochen. Ich stelle das fest. Die Vertagung ist beschlossene. Die nächste Sitzung schlage ich vor, am Dienstag, den 17. Juni, Nachmittags 1 Uhr, mit der heutigen Tagesordnung abzuhalten.

Schluß 11 1/2 Uhr.

r. Berlin, 14. Juni. Anlässlich des Regierungsjubiläums des Kaisers findet im Reichstage ein gemeinsames Festmahl des Vortandes des Reichstages mit den Beamten des Reichstages und einer großen Zahl von Abgeordneten am Montag Nachmittag statt.

### Huldigung des Reichsverbandes Deutscher Städte.

Der Reichsverband Deutscher Städte, dem über 600 deutsche Städte unter 25000 Einwohnern angehören, überreicht dem Kaiser zu seinem Regierungsjubiläum eine Huldigungsadresse, die in der Kunststadt von Karl Sader in Berlin hergestell ist. Der Einband, gepunztes Leder, zeigt in der Mitte den preussischen und den Reichsadler mit den entsprechenden Kronen darüber, umgeben von der Krone des Schwarzen Adlers, die ein großes „W“ bildet. In der Adresse heißt es u. a.:

Am heutigen Tage feiern in froher Einmütigkeit mit dem ganzen deutschen Volke die im Reichsverbande Deutscher Städte vereinigten kleinen und mittleren Städte unseres Vaterlandes in dankbarer Erinnerung und hoher Begeisterung das Jubeljahr der fünfundsiebzigjährigen geachteten Regierungzeit Eurer Majestät. Sie bitten Gott, daß noch lange unter des Kaisers starkem Schutz das deutsche Vaterland blühen und der deutsche Name überall in der Welt seinen machtvollen Klang bewahren möge! Das ganze deutsche Volk werde in erster Stunde dem Rufe seines Kaisers mit derselben Begeisterung folgen, und Gut und Blut für das Vaterland opfern, wie einst in der großen Zeit vor hundert Jahren, die Bürger der kleinen und mittleren Städte aber werden beweisen, daß sie sich von keinem anderen Teile unseres Volkes überlegen lassen, in Liebe und Treue zu Kaiser und Reich, zu König und Vaterland.

Unterzeichnet ist die Adresse von Bürgern oder Stadtverordneten aus Pless, Orlow, Lehre, Witten i. W., Schmalfeld, Wrechen, Dirschau, Cuzhaden, Trebnitz, Beelitz i. W., Avenrade und Gollnow i. P. Das letzte Blatt macht die Schlussumme namhaft, welche der Reichsverband dem Kaiser zum Jubiläum spendet. Es handelt sich um Stiftungen im Gesamtwerte von einer Million achtzigtausenddreihundert Mark.

Wien, 13. Juni. Zur Feier des Regierungsjubiläums Kaiser Wilhelms versammelten sich Abends unter dem Ehrenvorsitz des deutschen Botschafters Grafen Tschirschky die Mitglieder der deutschen Kolonie in Wien, der Verein Niederwald, der Bayernverein und die deutschen Offiziere des Beurlaubtenstandes mit ihren österreichischen Freunden, etwa 5000 Personen zu einer Festlichkeit in Schönbrunn. Auch Erzherzog Franz Salvator nahm daran teil. Zu Beginn des Festes begrüßte namens der deutschen Landsleute Graf Tschirschky den Erzherzog Franz Salvator als Vertreter des Kaisers Franz Josef, und brachte ein Hoch auf diesen aus, während die Musik die österreichische Nationalhymne spielte. Das Festprogramm wurde eingeleitet durch einen von Josef Lauff gehaltenen und vom Hofkapellmeister Reimers gesprochenen Prolog. Es folgten, mit erklärenden Manuskripten, lebende Bilder, welche hervorragende Momente aus der Geschichte der Hohenzollern darstellten. Während das Bild „Der Dreißigjährige Krieg“ dargestellt wurde, hielt der Vizepräsident des Niederwaldvereins, Dr. Euler, eine Rede auf Kaiser Wilhelm. Es wurde auch ein Telegramm an den Kaiser abgelesen.

Die Wiener „Reichspost“ würdigt anlässlich des 25jährigen Regierungsjubiläums des deutschen Kaisers die Herrlichkeit des Festes und sagt zum Schluß: Die Jubiläumstage in Deutschland machen an seinen Grenzen nicht halt; sie bringen in alle Welt. Bei uns in Oesterreich finden sie besonderen Widerhall. Die 25jährige Regierungzeit Wilhelms II. sind zugleich 25 Jahre treuer Bundesgenossenschaft zwischen dem Hohenzollern- und Habsburger Reich. Die Oesterreicher beglückwünschen darum in Kaiser Wilhelm nicht nur den aufrichtigen Freund ihres Kaisers, sondern auch den mächtigen Bundesgenossen, der sich wiederholt treu an die Seite ihres Herrn gestellt und zur Erhaltung ihres Friedens mitgewirkt hat.

r. Boien, 14. Juni. Die polnische Landtagsfraktion wählte den Abg. Wizerak zum Vorsitzenden und beschloß, sich an irgendwelchen Jubiläumstagen nicht zu beteiligen.

### Das Kanonenboot „Concha“ in Händen der Kabylen.

Trop aller offiziellen spanischen Ableugungen scheint festzustehen, die Rifkabylen haben sich des gescheiterten Kanonenbootes „General Concha“ bemächtigt. Sie sind gegenwärtig im Begriff, die gesamte Artillerie des Schiffes, die aus sechs schweren Geschützen und einigen Mazingeschützen besteht, ans Land zu schaffen. Mit Hilfe spanischer Deserteure sind sie in der Lage, die Geschütze zu bedienen und sie feuerten verschiedentlich auf spanische Soldaten, die sich in der Nähe des Wracks befanden. Der spanische Kreuzer „Cataluna“ ist unterwegs, um den Verbern die Beute wieder abzurufen. Die Lage in Spanisch-Marokko wird sehr pessimistisch beurteilt und man ist z. B. in Gibraltar der Ansicht, daß es ungeheure Opfer an Geld und Menschen kosten wird, um die spanische Herrschaft wieder zu sichern. Nach einer amtlichen Meldung aus Melilla ist der Kommandant von Alhucemas in Verhandlungen eingetreten, um die Befreiung der gefangenen Matrosen zu bewirken. — Der Kreuzer „Reina Regente“ hat zwei Stunden lang Eingeborenentrupps beschossen.

### Giolitti, Libyen und die Kammer.

In der römischen Deputiertenkammer hielt der Kolonialminister Bertolini bei der Debatte über den außerordentlichen Kredit für die bei der Befreiung Libyens bis 31. Dezember gemachten Ausgaben eine längere Rede und führte aus: Die Aktion erfordert die größten Anstrengungen. Um Libyen tatsächlich zu befreien, ist die Unterwerfung nötig gewesen und eine geschickte politische Tätigkeit, deren Stütze und Rückhalt eine starke militärische Aktion sein mußte. Man besetzte zuerst das Gebiet bis zur französischen Grenze, da es unzulässig gewesen wäre, den Aufstand bewaffneter Leute im italienischen Gebiet noch länger unterstützen zu lassen. Zu belegen sei noch das Hinterland Tripolitaniens. Aber man habe das feste Vertrauen, daß auch dieses Gebiet in einigen Monaten tatsächlicher italienischer Besitz sein werde. In der Gegenwart erfordert die Unterdrückung der Aufstände und die Disziplinierung von auswärts die geduldigsten und vielseitigsten Anstrengungen. Die glänzenden militärischen Operationen verdrängten uns in wenig Tagen den friedlichen Besitz von West-Cyrenaika. Die Durchdringung des östlichen Cyrenaika ist weniger leicht. Bertolini legte sodann auseinander, welche Maßnahmen zur Organisation der Kolonie, der verschiedenen Verwaltungszweige und der öffentlichen Arbeiten getroffen worden seien und schloß: Obwohl man der baldigen und vollständigen Expedition Libyens entgegensteht, ist doch die Zeit der Eifer noch nicht vorüber. Wer dem Lande die Illusion gibt, daß man die Reichthümer der Kolonie ohne Anstrengungen ausbeuten könne, der würde es täuschen. Indem wir uns mit Treue und Energie der neuen Aufgabe widmen, werden wir den neuen Generationen neuen Nutzen schaffen und mit unserem nationalen Werk zugleich ein Werk der Zivilisation vollbringen. Der Abg. Treves schlug im Namen der Sozialisten vor, die Beratungen über die Angelegenheit aufzuschieben und die Kredite nur von Fall zu Fall und bei außergewöhnlichen Ereignissen zu bewilligen. Comandini unterstützte im Namen der Republikaner den sozialistischen Antrag. Darauf führte Ministerpräsident Giolitti unter großer Aufmerksamkeit des Hauses aus: Die Frage ist von politischer Bedeutung. Wir wünschen, daß sich das Land darüber äußere, ob es das Unternehmen, welches Italien durchführt, billigt oder nicht. Wir nehmen Ihre Herausforderung an. (Lebhafter Beifall.) Es ist klar, daß durch einen Aufschub die ganze Sache in Frage gestellt wird. Heute ist es unmöglich, wo der Feldzug eröffnet ist und sein Ende nicht abzusehen ist, ein genaues Ausgabenbudget aufzustellen. Es handelt sich darum, in Libyen zu bleiben oder es aufzugeben. Der Abg. Treves und seine Freunde möchten es aufgeben. Wir wollen es behalten. (Lebhafter Beifall.) Wir befinden uns nicht einer feindlichen Macht gegenüber, aber Feinden, die sich der friedlichen Beizergreifung dieses Landes widersetzen, von dem das italienische Parlament erklärte, es gehöre zu Italien, und dessen Zugehörigkeit zu Italien alle Mächte anerkannten. Ich bitte, den Antrag Treves abzulehnen. (Lebhafter Beifall.) Hierauf erklärten die Radikalen, sie würden gegen die Reformierten und Sozialisten für den Antrag stimmen. Der Antrag Treves wurde mit großer Mehrheit abgelehnt. Das Ergebnis der Abstimmung wurde mit großem Beifall aufgenommen. Die Sitzung wurde geschlossen.